

Ina aus China

oder Was hat schon Platz in einem Koffer

Susanne Hornfecks Roman zum Thema Heimat und Fremde in China und Deutschland

Mit dem kleinen Mädchen Ina, eigentlich Chen Yinna, führt uns die Autorin Susanne Hornfeck in ihrem Debütroman in faszinierende vergangene Welten, die mit sehr viel Detailkenntnissen und Einfühlungsvermögen geschildert werden: auf einen quirligen Marktplatz auf Taiwan in der Nachkriegszeit, dann im Jahr 1937 in das Haus einer wohl situierten chinesischen Familie in Shanghai, von dort auf eine Rikschafahrt durch die ausländischen Konzessionen der Stadt, dann in ein chinesisch-europäisches Kinderheim am Strand von Tsingtau (dem heutigen Qingdao), darauf mitten in das bunte Treiben auf dem Dampfer Scharnhorst, der von Tsingtau über Singapur nach Genua fährt, und schließlich in das kleine Städtchen Brandenburg mit seinen so ganz anderen Ansichten und Lebensgewohnheiten.

Geschildert wird die Jugend eines chinesischen Mädchens, das mit Vater aber mutterlos im kriegsgebeutelten Shanghai seine ersten Lebensjahre verbrachte. Als die Lage in der Stadt bedrohlich wird, schickt der Vater das Kind für den Sommer in ein Kinderheim in die Küstenstadt Tsingtau. Doch als japanische Angriffe auf China bevorstehen und auch der Vater Shanghai verlassen muss, beschließt er, seine einzige Tochter aus Sicherheitsgründen mit seiner Nichte zusammen nach Deutschland zu schicken. Ina ist unglücklich, ihr vertrautes Leben mit Vater und Kinderfrau zu verlassen und in Begleitung der wenig geschätzten älteren Kusine, die Deutschland bereits gut kennt und nun nach Berlin zum Studium fährt, in eine ihr völlig fremde Welt zu fahren. Aber sie hat keine Wahl und beginnt bald, alles Neue interessiert aufzunehmen. Nach der langen mehr-

wöchigen Schiffs- und Bahnreise kommt sie in der neuen Heimat an, in der sie den größten Teil ihrer Schulzeit verbringen wird.

Es handelt sich um die wahre Geschichte einer Frau, die Susanne Hornfeck in den 90er Jahren auf Taiwan kennengelernt hat und deren Jugenderlebnisse sie nun für vornehmlich jugendliche Leser in eine literarische Form gebracht hat. Aufgrund ihrer genauen Kenntnisse beider Kulturkreise und intensiver Detailrecherchen gelingt es der Autorin immer wieder, die vielen Gegensätze dieser beiden Welten – dort das laute, bunte, weltoffene Shanghai der 30er Jahre, hier das wohlgeordnete, zuweilen etwas engstirnige und begrenzte Kleinstadtleben im Deutschland der Nazijahre - lebendig und greifbar zu machen.

Ina muss zunächst die deutsche Sprache erlernen, was der Siebenjährigen schnell gelingt. Sie ist anpassungsbereit, ohne ihre eigenen Ansichten und Träume dabei völlig zu opfern. Bald kann sie in die deutsche Volksschule gehen, und schon nach zwei Jahren wird sie in die Mädchen-Oberschule aufgenommen. Schwerer fällt ihr dagegen die Beschäftigung mit den chinesischen Schriftzeichen, die sie zu Hause ja noch nicht gelernt hat. Susanne Hornfeck nutzt die Gelegenheit, den Lesern eine erste Einführung in die Andersartigkeit des chinesischen Schriftsystems zu geben. Neben den Schilderungen dieser fremden Kultur rückt sie dann aber die verstörenden Realitäten in Nazi-Deutschland immer mehr ins Blickfeld. Sehr einfühlsam wird geschildert, wie die Familie von Inas Schulfreundin, die ein gut gehendes Café in der Stadt besitzt, von den Nazis ihrer



Existenzgrundlage beraubt wird, weil der Vater Jude ist. Sie beschließen zu emigrieren, und zwar nach Shanghai, da ihnen nur noch dort Zuflucht ohne Visum gewährt wird. Ina würde am liebsten tauschen und statt der Freundin zurück in die Heimat fahren. Aber dies ist unmöglich, da ihr Vater und die Kinderfrau längst in andere Teil des Landes geflüchtet sind. Ina bereitet stattdessen die Freundin mit Chinesischunterricht auf das neue, völlig ungewisse Leben vor, so wie sie einst während der Schiffspassage von ihrer Kusine auf Deutschland und die dortige Sprache vorbereitet wurde. Die Schilderung dieses wechselseitigen Emigrantenschicksals ist vielleicht die erschütterndste Passage des Buches.

Schließlich erfährt Ina, dass sie zu ihrer deutschen Pflegemutter gekommen ist, weil deren Schwiegervater, ein hochrangiger Offizier, sich im Boxeraufstand in Peking mit Inas Großonkel angefreundet hatte, obwohl beide sich ja eigentlich als Feinde hätten gegenüberstehen müssen. Ihre Vorstellung von Freund und Feind erhält immer wieder andere Facetten. Stets aufs Neue leuchtet auch die problematische Beziehung zwischen China, Japan und Deutschland auf, wenn etwa geschildert wird, dass Ina für eine Japanerin gehalten wird. In China gelten die Japaner damals als Feinde. Deutschland aber ist mit Japan als Achsenmacht verbündet, was auch seine Beziehung zu China negativ einfärbt. Das kleine Mädchen Ina muss sich entsprechend immer wieder überlegen, was diese politischen Konstellationen nun eigentlich für sie speziell zu bedeuten hat.

Je mehr sie sich in Brandenburg zu Hause fühlt, desto stärker wird ihr Heimatbegriff gründlich durcheinandergebracht, denn die etwas strenge und zurückhaltende Offizierswitwe, Frau von Steinitz, bei der Ina die gesamte Zeit lebt, ist ihr nach

einiger Zeit vertrauter als die eigene Kusine in Berlin. Die Erinnerung an China verblasst immer mehr, zumal sie auch aus mangelndem Schreibvermögen keinen direkten Kontakt mit dem Vater pflegen kann.

Die Kriegszustände in Deutschland zwingen Ina schließlich, in die Schweiz zu emigrieren, wo sie den Rest ihrer Schulzeit recht unglücklich, da nun endgültig völlig entwurzelt, in einem Internat verbringt. Die Rückkehr nach Taiwan schließlich im Jahr 1955 macht ihr deutlich, dass sie trotz ihres Aussehens mit einer Chinesin fast nichts mehr gemein hat. Erneut werden enorme Integrationsbemühungen notwendig.

Die Art und Weise, in der das Schicksal dieses Mädchens erzählt wird, macht neugierig zu erfahren, wie sich wohl die nach Ostasien zurückgekehrte erwachsene Ina ihre Welt aus diesen so gegensätzlichen Lebens-Bruchteilen schließlich zusammengezimmert haben mag. Die klare und ungestelzte Sprache, in der auch die verschiedenen Entwicklungsphasen des Mädchens anklingen, erleichtert sicherlich besonders einem jungen Publikum den Einstieg in diesen Roman. In einer Zeit, in der sich wegen ihres zeitlichen Abstands insbesondere Jugendliche wieder unverkrampfter für das Entstehen von und das reale Leben in totalitären Staatsformen wie der Nazi-Diktatur zu interessieren beginnen, scheint ein solches Buch durchaus sinnvoll platziert. Auch wächst die heutige Jugend viel „globaler“ auf als alle vorhergehenden Generationen, so dass Sprünge zwischen den Kulturen, wie hier durchlebt, denkbarer werden und wohl auch neugierig machen. Aber auch für erwachsene Leser, insbesondere solche mit eigenen Erfahrungen zum Leben in unterschiedlichen Kulturen, scheint dieses Buch durchaus lesenswert.

Dr. Irene Wegner



Susanne Hornfeck: *Ina aus China*
oder: Was hat schon Platz in einem Koffer.
München: Deutscher Taschenbuch Verlag,
Reihe Hanser 2007, 304 S.
Ab 12 Jahre
ISBN 978-3-423-62330-8

Dr. Susanne Hornfeck (Foto S. 24) arbeitete nach dem Studium der Sinologie, Germanistik und Deutsch als Fremdsprache in Tübingen, London und München u.a. als Lektorin und Übersetzerin. Von 1989 bis 1994 war sie als DAAD-Lektorin an der National Taiwan University. Seit ihrer Rückkehr hat sie neben einigen eigenen Sachbüchern zahlreiche Werke aus dem Englischen und Chinesischen übersetzt. 2007 erhielt sie den C. H. Beck-Übersetzerpreis.